Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Herbst
Autor: Muralt, Thekla von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575441

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tuend nach dem blendenden Glanz der Sonne. Die verlassene Stadt erscheint von einer seltsamen Schönheit, und neues, schwaches Leben beginnt zu pulsieren, geboren von den Farben des Sonnenuntergangs. Die Türme und Ruinen zeichnen ihre Schattenrisse gegen den goldenen Himmel, während der sterbende Tag seinen letzten Glanz auf die verfallenen Mauern wirft. Ein paar Palmen heben sich schwarz und hager zwischen den Ruinen empor. Erdfarbene Kamele liegen ermüdet im Staube, und die Eingeborenen kauern unbeweglich vor ihren Lehmhütten und schauen mit leerem Blick in ein Nichts.

In dieser glühenden Dämmerstunde scheint sich der Geist von Tschand Bibi, der „edeln Königin", in der Nähe der Orte herumzutreiben, wo sich ihre bunte Laufbahn abgespielt hat. Rhumba, die Tänzerin, kommt im Geiste zurück zu dem verfallenen, fünf Stockwerke hohen Turm, der für sie gebaut worden war, damit sie die entfernten Vergnügungen in schönen, jetzt mit üppigem stachligem Gesträuch überwachsenen Gärten betrachten könne. Der hohe Turm von Gol Gumbaz flüstert die Geschichte ihres tragischen Endes, als sie sich von der schwindelnden Höhe hinunterstürzte, um die Laune ihres Herrn und Gebieters zu befriedigen, dessen Ueberreste Seite an Seite mit den ihrigen unter der sich türmenden grünen Masse liegen...

Die weißen Verbannten haben ihr Spiel beendet und betrachten den rosafarbenen Himmel durch die gebrochenen Säulen des „Himmlischen Palastes". Die Nacht fällt hernieder, ein heißes, purpurnes Bahrtuch; der Mond ist hoch oben am Himmel, beleuchtet mit seinem weichen Glanz die tote Stadt und wirft wunderbare, beinahe phosphoreszierende Lichter und Schatten auf die Türme, Minarette und zarten Steinlinien des Ibrahim Ranza. Er überflutet die prächtigen Säulenkolonnaden, die das Grab umgeben, und erleuchtet den großen Hof und die luftigen Zinnen, allen dem, was von Ibrahim Adil Shah übrig geblieben ist, seinen Tribut zahlend. Er verachtet es auch nicht, die Dörfer zu verherrlichen, wo vor den Lehmhütten die in ihre Decken gehüllten Eingeborenen liegen, in ihrer Unbeweglichkeit an Leichname erinnernd, in seltsamer Uebereinstimmung mit der tödlichen Atmosphäre, die Tag und Nacht über der alten Stadt brütet...

Die Verbannten haben sich zerstreut. Jedes Paar ist allein. Wieder ist ein sengender Tag vorbei; aber ein anderer wird kommen, und endlose Tage folgen nah aufeinander wie die Wellen der See. Die weißen Diener des Kaiserreiches sehen sie in nie endender Einförmigkeit vorwärtsrollen, unvermeidlich, unerbittlich, und jede Welle entführt ein Stück ihrer Jugend und ihrer Gesundheit. Das Leben nimmt langsam ab wie die Flut. Fern am Horizont ist der schwache Hoffnungsschimmer von „Urlaub nach Hause", dem Land, wo die Kinder sind. Bis das erreicht ist, gibt es keine Unterbrechung der Monotonie als etwa einen zeitweiligen kurzen Aufenthalt in einer größern Ansiedlung.

Die Wellen von Tagen, Monaten und Jahren rollen weiter und scheinen einen düstern Laut in die stille Nacht zu entsenden. Unklare Visionen von Licht, Musik und Leuten steigen empor, und das entfernte Brausen und Pochen einer großen Metropole scheint aus dem Dunkel zu widerhallen. Weit entfernt pulsiert das Leben mit seinem wirbelnden vielfältigen Reiz — ein großes Rad, das einige in die Höhe bringt, andere unter seinem knirschenden Gewicht zermalmt. Die Vision verschwindet, ausgelöscht durch die Nacht und ihre drückende Hitze.

O, die Oede der toten Vergangenheit, der noch zu erwartenden, sengenden Tage! Der Mann hat seine Arbeit, seine Verantwortung; aber die Frau, die von den Kindern zu Hause getrennt ist? Sie hat nur ihren Mann. O, das entsetzliche Los zweier nicht zusammenpassender Geschöpfe, die das Hassen gelernt haben in dieser verlassenen Stadt der Toten!

Die Nacht ist von einer bedrückenden Stille, und nur in der Entfernung hört man das gezogene Geheul der Schakale. Aber einige hören vielleicht das Knarren des Lebensrades, wie es sich ohne Aufhören herumdreht...

Herbst

Er brauset über die Wiesen dort
Und fegt mit hundert Besen
Das letzte Blatt und Blümchen fort,
Das unsre Freud' gewesen.

Schwarz eine Handvoll Wolken wirft
Er nach den Sonnenstrahlen,
Im Acker tief er Furchen schürft
Und lacht des Baumes Qualen.

Nun ist mein Garten rein und leer:
Gut ist das Werk gelungen!
Komm, Winter, nun mit Heulen her!
Das Singen ist verklungen . . .

Thekla von Muralt, Wallisellen.

Spätherbst

O diese nebelfeuchten grauverhangnen Tage,
Dies sonnenlose Scheiden der Natur!
O dieser Winde bange Totenklage,
Dies wehmutvolle Trauern über Hain und Flur!

Mein liebewarmes Herz durchzittert ahnend Leid:
Bald bringt auch ihm ein herbstlich Wehen
Des Alters sonnverlass'ne Einsamkeit...
Und wo wird ihm dereinst ein Frühlingsauferstehn?

Martha Müller, Aarau.

Fallende Blätter

Welke Blätter löst der Wind
Leicht vom schwanken Zweige,
Wirbelt sie in buntem Tanz
Hin zu rascher Neige.

Taumelnd löst sich nach und nach,
Was sein Spiel verschonet
Und im luft'gen Wipfel hoch
Einsam noch gewohnet.

Weil der Herbst die Blätter nahm,
Löst euch auch, ihr Lieder,
Sinkt nun mit dem welken Laub
Sacht zur Erde nieder...

Legt als bunter welker Kranz
Zu des Baumes Füßen,
Einst der Krone reicher Schmuck,
Sich wie letztes Grüßen.

Helene Mende, Bern.

Redaktion: Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser, Zürich.